

Weimar: „DER ROSENKAVALIER“ – 14.12.

„Ich habe hier in drei rubigen Nachmittagen ein komplettes, ganz frisches Szenarium einer Spieloper gemacht, mit drastischer Komik in den Gestalten und Situationen, bunter und fast pantomimisch durchsichtiger Handlung, Gelegenheit für Lyrik, Scherz, Humor und sogar für ein kleines Ballett. Zeit: Wien unter Maria Theresia. Ich finde das Szenarium reizend, und Graf Kessler, mit dem ich es durchsprach, ist entzückt davon.“ Dieser denkwürdige Brief **Hugo von Hofmannsthals**, Anfang 1909 aus Weimar an Richard Strauss gerichtet, sollte bei dem noch vom „Elektra“-Tumel befangenen Komponisten Schaffensimpulse ganz anderer Art auslösen. Weimar spielte in



Etwas schräg - Johanni van Oostrum als Marschallin und Dirk Aleschus als Ochs (© Vincent Leifer)

der Laufbahn des jungen Tonschöpfers überhaupt eine bedeutende Rolle. Nicht nur dass Strauss hier 1889 Kapellmeister wurde, auch seine Tondichtungen „Don Juan“ und „Macbeth“ sowie seine erste Oper „Gunterram“ erblickten in Ilm-Athen das Licht der Musikwelt. Ehre und Verpflichtung zugleich für das **Deutsche Nationaltheater** der Klassikerstadt, nach der zuletzt gebotenen „Elektra“ nun seinen „Rosenkavalier“ zu bringen. So anscheinend mit leichter Hand das Libretto entworfen ist, gestaltet es doch gleichwohl in ironischer Bespiegelung des Wiener Rokoko den farbigen Abglanz eines sich bereits damals andeutenden Abschieds von der k. und k. Donaumonarchie. Zwei Meister ihres Faches, Weimars schwedischer Chefdirigent **Stefan Solyom** am Pult seiner **Staatskapelle** sowie die renommierte Regisseurin **Vera Nemirova**, erweckten nun Strauss' Komödie für Musik in beeindruckenden

der Deutung zu musikalischem und szenischem Leben. Das Geschehen transponiert Nemirova behutsam ins Zeitlose. Fernab jeder nur gefühlseligen Lesart spürt sie dabei – geschult an Brechts Verfremdungstheorie – hintergründige Momente auf, wobei ihre Intentionen unterstützt werden durch die Spielraum- und Kostümgestaltung von **Tom Musch**, der als Begrenzung für den geräumigen Salon der Marschallin eine mit zahlreichen Fenstern versehene Wand im Halbrund entworfen hat (die in modifizierter Form auch in den anderen Akten die Szene bestimmt). Diese Öffnungen ermöglichen neugierigen Zuschauern, so dem Haushofmeister oder auch den im Vorraum aufs morgentliche Lever Wartenden, das Rendezvous der Marschallin mit ihrem jugendlichen Liebhaber zu beobachten. Figuren wie die beiden Intriganten Valzacchi und Annina symbolisieren ein allzeit präsent voyeuristisches Gemeinwesen. Ein inszenatorischer Seitenhieb auf eine sensationslüsterne Gesellschaft jeglicher Art und zu jeder Zeit, die eine private Sphäre nicht kennt. Immer wieder vermögen vorzügliche Ensembleszenen zu fesseln – wie etwa das bravurös inszenierte Lever bei der Marschallin mit seinem grell-bunten Völkchen und dem Auftritt des Sängers, dem **Jaesig Lee** mit tenoralem Glanz eindruckliche Gestalt gab. Dass die von Hofmannsthal erdachte Welt in ihrem sozialen Gefüge und selbst in ihren zeremoniellen Gebräuchen brüchig geworden ist, versucht Nemirova in etlichen Handlungspassagen – wenn auch mitunter überzeichnet – sichtbar zu machen. So wenn im 2. Akt Octavian als Brautwerber bei der Überreichung der silbernen Rose achtlos über die frisch eingedeckte Festtafel stampft. Im Finale lässt die Regisseurin – eingedenk des Grundthemas der Oper, der Vergänglichkeit von Zeit und Liebe – zu dem Duett „Ist ein Traum, kann nicht wirklich sein, dass wir zwei beieinander sein...“ das endlich glücklich vereinte Paar Octavian und Sophie in Hauskleidung auf dem Sofa am Kaffeetisch Platz nehmen, während Marschallin und Faninal hinter ihnen in Bilderrahmen die Szenerie beobachten. Ein gewiss nachdenklicher Ausklang. Weimar kann sich glücklich schätzen, mit der Sopranistin **Johanni van Oostrum** eine hervorragende Marschallin gewonnen zu haben. Dem souveränen Habitus der Figur gab sie ebenso markante Konturen, wie sie die feinen psychischen Regungen dieser Frau und deren melancholisch-nachdenkliche Reflexionen vokal und darstellerisch verdeutlichte. Besonders den großen „Zeit“-Monolog vermochte sie mit seelenvoller, warm timbrierter Stimme nuanciert auszuleuchten. Beeindruckend auch **Julia Rutigliano**, die mit facettenreichen Mezzosopranfarben sowie jugendlichem Überschwang ein überzeugendes Porträt Octavians zeichnete. Mit makelloser, höhensicherer Stimmgestaltung und natürlicher Darstellung, gleichwohl emanzipierter Haltung konnte **Steffi Lehmann** als Sophie für sich einnehmen. Einen vor allem durch ansteckende Spielfreude imponierenden Baron Ochs auf Lerchenau, rustikale Manieren durchaus mit einem Quentchen Charme verbindend, stellte **Dirk Aleschus** auf die Bühne. **Uwe Schenker-Primus** gab dem neureichen Herrn von Faninal in Stimme und Spiel ebenso Profil, wie **Susann Günther** eine vokal und darstellerisch glaubhafte Jungfer Marianne Leitmetzerin verkörperte. Bleibt das Intrigantenpaar Valzacchi und Annina – von **Alexander Günther** und **Sayaka Shigeshima** in flüssigem Parlando und mit behändigem Spiel dargeboten. Inmitten der umfangreichen Personage bestach die Charakterstudie der von Nemirova aufgewerteten stummen Figur des Leopold, Ochs' eigener Sohn, zugleich sein Leibdiener. **Falk Sobbe** mimte da anrührend einen gescheiterten, durchaus gewinnenden jungen Mann, der letztlich aus dem Lebenskreis des Ochs ausbricht. GMD **Stefan Solyom** ließ mit der **Staatskapelle Weimar** das stürmisch bewegte Vorspiel zum 1. Akt in sinnlichen Instrumentalfarben auflodern. Und Irrlichtern gleich geisterte das wirbelnde, rasche Fugato der Einleitungsmusik zum 3. Akt vorüber. Immer wieder berührte aber auch das innige Verbwobensein von Bühne und Graben – so der „Zeit“-Monolog der Marschallin mit dem zart verklingenden Violinsolo, oder die Überreichung der sibernen Rose mit dem in schillernden Klangfarben aufblühenden Instrumentalpart, oder die das Werk durchziehenden, plastisch konturierten Klänge des Wiener Walzers. Ein engagierter, gewiss eigenwilliger, jedoch diskussionswürdiger Beitrag zur Auseinandersetzung mit Strauss' populärster Oper!

Dietrich Bretz